

der Stoff, aus dem die soziale Konstruktion des Geschlechts gewonnen wird, durch den wir uns als Frauen bestimmen.

Kollektive Erinnerungsarbeit verstehen wir zunächst einmal als sozialwissenschaftliche Methode, mit der wir das Wissen über die weibliche Vergesellschaftung vergrößern wollen. Die Empirie geschieht unter Einschluß der Erforschten in den Forschungsprozeß. Auch für die einzelnen soll damit Begreifen an die Stelle von Bewußtlosigkeit gesetzt werden, um eine größere Handlungsfähigkeit zu erreichen. Freilich ist damit auch eine größere Verunsicherung verbunden. Erinnerungsarbeit geschieht unter der Annahme, daß die «Persönlichkeit» ein Gedächtnis hat. Darunter verstehen wir, daß im Prozess des Heranwachsens aus der Fülle des Lebens bestimmte Situationen, Aspekte, Dimensionen als bedeutungsvoll gespeichert werden; daß Handlungen, Wege, die gewählt wurden, als die richtigen interpretiert und mit Bedeutung belegt werden. Eine Selektion findet statt. Die Erinnerung baut oder konstruiert eine Person ohne Widersprüche, eine stimmige Person aus der Gegenwart ins Rückwärts. Es entsteht so eine «Persönlichkeit» mit Behinderungen, mit Unmöglichkeiten, mit Fesseln und Leid. Soweit dies so ist, kann eine Veränderung des Persönlichkeitsgedächtnisses, eine Erschütterung der Person die Möglichkeit von Neukonstruktion eröffnen. Die Erinnerung macht mit uns Politik; mit Erinnerungsarbeit versuchen wir, Gegenstrategien zu entwerfen.

Die Erinnerung erweist sich als viel umfangreicher als die Bestandteile, die wir als passend alltäglich für richtig halten. Haben wir erst einmal begonnen, uns detailliert zu erinnern, entsteht ein Reichtum an Bildern, Verknüpfungen, Alternativen. Gewordenes wird erkennbar. Wir sehen auch, wie wir es konstruiert haben. Die Macht der Bilder in uns wird veränderbar; Brüche und Unstimmigkeiten, Alternativen werden sichtbar. Positives Wissen wird erzielbar über solche Verknüpfungen. Gleichzeitig lassen sich im Kollektiv Angebote entwickeln, sich anders, z. B. kraftvoller, wahrzunehmen.

Die Methode entwickelten wir im wesentlichen im Laufe des Arbeitsprozesses – und zwar aus der Arbeit mit den Geschichten, die die einzelnen schreiben. Wir wechseln an dieser Stelle die Ebene der Darstellung und skizzieren einige uns wesentliche Aspekte unseres methodischen Vorgehens, um auf diese Weise nur im Resultat ein Stück der vorhergehenden Theoriearbeit zu zeigen (das theoretische Problem bzw. die jeweiligen Anknüpfungen sind in Klammern angegeben), ohne sie selbst an dieser Stelle darstellen zu müssen:

1. Im Unterschied zur Biographieforschung, der unsere Methode am ähnlichsten scheint, fordern wir die einzelnen im Kollektiv auf, keine Biographie oder Längsschnittgeschichte zu schreiben, da diese die Konstruktion, die die einzelnen von sich haben, nur bestätigen, die Ideologie sozusagen in ihrer Wirkung zeigen würde, und nicht, wie sie gemacht wurde. Statt dessen schreiben wir Einzelszenen zu Themen, die uns wichtig sind (Umgang mit dem Ideologieproblem und der Frage der eigenen Konstruktion von Persönlichkeitsgeschichte).
2. Wir bearbeiten die Szenen im Kollektiv, dies sowohl wegen der gemeinsamen Phantasie, wegen der Vergleichbarkeit, der Wiedererkennung und damit Verallgemeinerbarkeit, als auch, um das Erstaunen produktiv zu nutzen, das die Einheit von Gleichheit und Fremdheit in den individuellen Szenen hervorruft (Soziologische Phantasie und das Problem der Verallgemeinerung von Einzelfällen).
3. Wir bearbeiten die Sprache und ihren Floskelcharakter und begreifen, wie sehr Klischees und metaphorische Wendungen, aber auch Alltagssprachliche lange gekannte Sätze uns sprechen, statt daß wir uns ihrer bedienen (Sprachtheorie).
4. Wir suchen nach den Interessen, den Motiven der geschilderten handelnden Personen. Sie fehlen zumeist zugunsten von Schwarz-Weiß-Konstruktionen, die dazu dienen, die eigene Person in den Fängen dunkler Mächte aufzuzeigen; sich als die eigene Geschichte erleidend darzustellen und Befreiung nur durch andere zu denken (durch Prinzen z. B., jedenfalls durch den «Richtigen», auf den gewartet werden muß; oder dadurch daß «bessere Eltern», «einfühl-samere Vorgesetzte» erhofft werden) (Diskursanalyse).
5. Wir suchen nach Leerstellen, nach Brüchen und Widersprüchen und bitten die Autorin, jeweils an den strategischen Punkten auf unsere Fragen in einer zweiten Fassung der Szene zu antworten.
6. Wir fragen insbesondere nach der Rolle der Gefühle bei den einzelnen Handlungen, weil sie sich als ein starker Anker, der die Handlungen begründet und hält, erweisen (Verhältnis von Emotion und Kognition).

Erinnerungsarbeit Frigga Haug

7. Aus den gleichen Motiven, aus denen in der Frauenbewegung die einzelnen Frauen aufgefordert waren, in der ersten Person zu sprechen und zu schreiben und so sich selbst ernster zu nehmen, schreiben wir in der dritten Person, weil wir die Erfahrung gemacht haben, daß die einzelnen – solange sie in der ersten Person schreiben – nicht sorgfältig mit sich umgehen. Zum genauen Schreiben brauchen wir die Distanz, uns als historische Personen zu sehen, historisch zu leben (Diskussion über Verfremdung und Historisierung als Mittel der Entselbstverständlichung).
8. Schließlich erzählen wir nicht, sondern schreiben die Szenen auf, da nicht die Personen, sondern die Konstruktion Gegenstand der Bearbeitung ist. Von daher arbeiten wir immer auch gegen eine Psychologisierung und Therapeutisierung der einzelnen Personen im Kollektiv (Materialanalyse).
9. Wir beziehen den Zustand unseres Alltagsverstandes in die Bearbeitung ein; d.h. wir gehen davon aus, daß unsere Köpfe eine chaotische Sammlung von Erfahrungen, Meinungen aus der herrschenden Kultur, Theorien und Ratgeberliteratur beherbergen. Es ist uns wichtig, bei der Arbeit mit unseren Erinnerungen, unsere Köpfe mitzubearbeiten. Insofern schließt Erinnerungsarbeit die Kritik der herrschenden Theorien im Untersuchungsfeld ebenso ein, wie die der herrschenden Kultur, die Analyse von Alltagsmeinungen, Sprichwörtern und Moral. Zusätzliche Mittel zur eigenen Erinnerung sind Märchen, Bilder, Massenmedien.

Erinnerungsarbeit verstehen wir demnach als Teil einer Befreiungsstrategie und -politik als massenhafte Kulturarbeit. Im Kollektiv erst kann es uns gelingen, das kulturelle Netz zu zerstören, das alle hält und das von allen gehalten wird. Gegen die gesellschaftliche Organisation zunehmender Vereinzelung stellen wir uns eingreifende Sozialwissenschaft auch als Praxisform von kollektiven Erfahrungen vor. Der Versuch, der damit gemacht werden kann, ist Kulturzerstörung und Neuschöpfung im gleichen Prozeß. Dies scheint uns auch die einzige Möglichkeit der Selbstveränderung zu sein, so daß wir uns unsere Erinnerungsarbeit nur vorstellen können in Bewegung, also in und durch die Frauenbewegung. Und uns interessiert das Massenhafte, und die Wirksamkeit der kulturellen Einbindung. Indem sie für alle Frauen gilt, kann sie auch für die einzelnen wirksam werden und nur darum kann sie von vielen veränderbar sein. Es geht darum, eine an-

dere Kultur zu schaffen, nicht nur einen anderen Menschen. Die einzelnen verändern sich, indem sie sich an dieser Veränderung beteiligen.

### 3. Feministischer Eingriff in marxistische Auffassung von Familienarbeit und kapitalistisches Zivilisationsmodell

Bis hierher befaßten wir uns mit Frauen-Subjekten und ihrer Bewegung. Die Frage danach, wie Frauenalltag und -erfahrung zu verstehen sei, schließt erkenntnistheoretische Fragen ebenso ein wie methodische. Wir übernahmen das Marxsche Paradigma, daß eine bestimmte Produktionsweise zu untersuchen zugleich die Analyse empirischer Praxen als auch der Gedankenformen über sie notwendig macht, daß es also einen Zusammenhang gibt zwischen herrschender Praxis und «objektiven» Gedankenformen. Damit bewegten wir uns in marxistischer Theorie als gedanklichem Rahmen und gingen zugleich über sie hinaus, weil die Leerstellen, die sie in bezug auf Erfahrung und Tätigkeit von Frauen aufweist, auch kritisch stimmen müssen gegen die gedanklichen Konstruktionen, zumindest, soweit sie den Zusammenhang und die Reproduktion von Gesellschaften als ganze betreffen.

Solches Unbehagen marxistisch geschulter Feministinnen gegenüber einer Reihe von Kategorien und Theoremen im Marxschen Denken haben international zu einer jetzt schon zwei Jahrzehnte währenden fruchtbaren Diskussion geführt, die nach der Entlastung marxistischer Theorie von den Realitäten der ehemaligen sozialistischen Länder neu belebt werden kann.

Wir möchten in diesem letzten Abschnitt jetzt die Fragen um weibliche Vergesellschaftung und ihre begriffliche Erfassung verlassen und vor dem Hintergrund der – innerhalb marxistisch-feministischer Auseinandersetzungen – lange währenden Debatte um den Marxschen Arbeitsbegriff und die Frage der Hausarbeit eine eigene exemplarische Kritik an der Marx-Engelsschen Weise, die Tätigkeiten von Frauen zu erfassen mit ihren Konsequenzen, die dies für das Verständnis von Gesellschaft hat, vorstellen.

Da die bisherigen Diskussionen im Feminismus sich wesentlich um den Begriff der Arbeit als Moment der Werttheorie und um die vergesene Hausarbeit in der Analyse der gesellschaftlichen Reproduktion

kümmerten, möchten wir umgekehrt dort ansetzen, wo Engels oder Marx ausdrücklich auf Haus- oder Familienarbeit sich beziehen.

In seinem Vorwort zu *Ursprung der Familie* skizziert Engels, was unter «Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens» (MEW 21, S. 27) zu verstehen sei:

«Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung» (MEW 21, S. 28).

Er nennt beides «Produktionen» und liefert in dieser Weise einen Ausgangspunkt für eine Theorie von Frauenunterdrückung, deren Ausarbeitung er selbst jedoch durch die folgenden Bestimmungen verstellt, in denen er die beiden Produktionsarten in der weiteren Entwicklung bestimmt als «einerseits [...] Arbeit, andererseits [...] Familie» (MEW 21, S. 28). Indem er solcherart eine Trennung vornimmt in Arbeit, der Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. zugehörig sein sollen, und Familie, bleibt ihm für letztere und damit auch für eine Theorie von Frauenunterdrückung nichts als die Organisation biologischer Prozesse und ihre Verrechtlichung und Verstaatlichung. Familienarbeit kann nicht gedacht werden. Folgerichtig untersucht er in *Ursprung der Familie* die Organisationen der Fortpflanzung, und nicht, in welchem Verhältnis die in der Familie verrichteten Arbeiten zur Gesamtarbeit und zur Reproduktion von Gesellschaft stehen. Dabei war Engels an anderer Stelle, im Zusammenhang mit der Fortentwicklung von Gesellschaft, durchaus klar, daß in Familie auch gearbeitet wird. Im historischen Rückblick sagt er im *Anti-Dühring*:

«Alle Entwicklung der menschlichen Gesellschaft über die Stufe tierischer Wildheit hinaus fängt an von dem Tage, wo die Arbeit der Familie mehr Produkte schuf, als zu ihrem Unterhalt notwendig waren, von dem Tage, wo ein Teil der Arbeit auf die Erzeugung nicht mehr von bloßen Lebensmitteln, sondern von Produktionsmitteln verwandt werden konnte» (MEW 20, S. 180).

Engels interessiert sich hier nicht weiter dafür, welche Bedeutung dieser Prozeß für den zurückbleibenden Teil, den er «Erzeugung von bloßen Lebensmitteln» nennt, hat, sondern blickt allein auf den gesellschaftlichen Fortschritt, der aus dem Überschuß des Arbeitsprodukts über die Unterhaltungskosten der Arbeit kommt, als Grundlage aller

«gesellschaftlichen, politischen und intellektuellen Fortentwicklung» (MEW 20, S. 180).

Anders Marx. Im Kapital kennt er durchaus, wenn auch nur am Rande, die Familienarbeit. So bezeichnet er zum einen jene für die Manufaktur typische Organisation von Arbeit, die in kleinen durch Familien betriebenen Werkstätten geschah und die wir bis heute aus der Landwirtschaft kennen. Sie bedeutet die Verwandlung der Lebenszeit aller Familienmitglieder inclusive der Kinder in Arbeitszeit. Im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Fabrikgesetzgebung schreibt er über die:

«Regulation der sog. Hausarbeit [...] als direkter Eingriff in die patris potestas [...] die elterliche Autorität, ein Schritt, wovor das zartfühlende englische Parlament lang zurückzubeben affektierte. Die Gewalt der Tatsachen zwang jedoch, endlich anzuerkennen, daß die große Industrie mit der ökonomischen Grundlage des alten Familienwesens und der ihr entsprechenden Familienarbeit auch die alten Familienverhältnisse selbst auflöst» (MEW 20, S. 180).

Marx spricht hier u. a. über «das Recht der Kinder», sein Gegenstand ist die Zersetzung der Familie durch Warenproduktion und damit der Zusammenstoß zweier unterschiedlicher Produktions- und Lebensweisen: die Marktlogik, die den freien Warenbesitzer voraussetzt, und die Familienarbeit mit der relativen Rechtlosigkeit der Frauen und Kinder. An anderer Stelle schreibt er:

«Der Arbeiter verkaufte früher seine eigne Arbeitskraft, worüber er als formell freie Person verfügte. Er verkauft jetzt Weib und Kind. Er wird Sklavenhändler» (MEW 20, S. 418) und in der Fußnote: «[...] findet man [...] wahrhaft empörende und durchaus sklavenhändlerische Züge der Arbeitereltern mit Bezug auf den Kinder-schacher» (MEW 20, S. 418).

Marx zitiert eine große Zahl von Fabrikberichten insbesondere über Kinderarbeit, die allesamt zeigen, wie die «Sphären des Handwerks und der Hausarbeit sich in relativ kurzer Zeit zu Jammerhöhlen gestalten» (MEW 20, S. 514), und kommt dann zu dem bekannten perspektivischen Satz:

«So furchtbar und ekelhaft nun die Auflösung des alten Familienwesens innerhalb des kapitalistischen Systems erscheint, so schafft nichtsdestoweniger die große Industrie mit der entscheidenden

Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter» (MEW 23, S. 514).

Marx' Blick ist nach vorn auf die Organisation der gesellschaftlichen Produktion gerichtet und auf die notwendige Beseitigung alter behindernder Formen. Tatsächlich rückt hier überhaupt nicht in seine Betrachtung, was in der Familie außer der Produktion von Waren noch gearbeitet wird und demnach auch nicht, in welcher Weise diese Arbeiten der Hege und Pflege von Mensch und Natur in den Vergesellschaftungsprozeß eingehen. Unter Hausarbeit versteht er hier die innerhäusliche Erwerbsarbeit. Eine Erwähnung des Familienarbeitsbereichs außerhalb und in Konflikt mit der außerhäuslichen Erwerbsarbeit findet sich schließlich in zwei Fußnoten. Er schreibt über den Bericht aus der Baumwollkrise im Amerikanischen Bürgerkrieg:

«Hygienisch habe die Krise, abgesehen von der Verbannung der Arbeiter aus der Fabrikatmosphäre, vielerlei andre Vorteile. Die Arbeiterfrauen fänden jetzt die nötige Muße, ihren Kindern die Brust zu reichen, statt sie mit Godfreys Cordial (einem Opiat) zu vergiften. Sie hätten die Zeit gewonnen, kochen zu lernen. Unglücklicherweise fiel diese Kochkunst in einen Augenblick, wo sie nichts zu essen hatten. Aber man sieht, wie das Kapital die für die Konsumtion nötige Familienarbeit usurpiert hat zu seiner Selbstwertung» (MEW 23, S. 416 f., Fn. 120).

Der begriffliche Vorschlag «für die Konsumtion nötige Familienarbeit» erlaubt es, Familienarbeiten zusätzlich zu Arbeiten in der Erwerbsform zu fassen, jedoch ist auch in dieser Anordnung die im gleichen Zitat enthaltene Beobachtung, daß «die Muße» fehlte, den Säugling zu stillen, weshalb er schädlich «ernährt» wurde, übergangen. Anders gesprochen: Es gibt keinen Ansatzpunkt für die Frage, was eigentlich mit jenen Lebensqualitäten geschieht, die durch Zeiteinsparung, wie sie das Gesetz der Ökonomie erzwingt, zerstört werden. Marx behandelt diese Frage z. B. des Stillens sehr knapp wiederum als Frage des Lohnes:

«Da gewisse Funktionen der Familie, z. B. Warten und Säugen der Kinder usw., nicht ganz unterdrückt werden können, müssen die

vom Kapital konfiszierten Familienmütter mehr oder minder Stellvertreter dinge. Die Arbeiten, welche der Familienkonsum erheischt, wie Nähen, Flicker usw., müssen durch Kauf fertiger Waren ersetzt werden. Der verminderten Ausgabe von häuslicher Arbeit entspricht also vermehrte Geldausgabe» (MEW 23, 417, Fn. 121).

Marx' Interesse gilt hier dem Umstand, daß die Einbeziehung der Frauen in den kapitalistischen Produktionsprozeß keine Mehreinnahme für die Familien bedeutet, sich also nicht wirklich lohnt. Gleichwohl läßt die verschiedentliche Erwähnung von Substituten Raum für weitergehende Analysen.

Im Zusammenhang mit der Analyse der Arbeitsteilung finden wir Ansätze zu einer Theorie von Familienarbeit:

«Für die Betrachtung gemeinsamer, d. h. unmittelbar vergesellschafteter Arbeit brauchen wir nicht zurückzugehen zu der naturwüchsigen Form derselben, welche uns an der Geschichtsschwelle aller Kulturvölker begegnet. Ein näherliegendes Beispiel bildet die ländlich patriarchalische Industrie einer Bauernfamilie, die für den eignen Bedarf Korn, Vieh, Garn, Leinwand, Kleidungsstücke usw. produziert. Diese verschiedenen Dinge treten der Familie als verschiedene Produkte ihrer Familienarbeit gegenüber, aber nicht sich selbst wechselseitig als Waren. Die verschiedenen Arbeiten [...] sind in ihrer Naturalform gesellschaftliche Funktionen, weil Funktionen der Familie, die ihre eigne naturwüchsige Teilung der Arbeit besitzt so gut wie die Warenproduktion [...] Die durch die Zeitdauer gemeßene Verausgabung der individuellen Arbeitskräfte erscheint hier aber von Haus aus als gesellschaftliche Bestimmung der Arbeiten selbst, weil die individuellen Arbeitskräfte von Haus aus nur als Organe der gemeinsamen Arbeitskraft der Familie wirken» (MEW 23, S. 92).

Es ist erstaunlich, daß Marx diesen Befund, daß die einzelnen Produkte nicht primär nach der verausgabten Zeit gemessen und von daher als mehr oder weniger wert erachtet und verglichen sind, nicht in seinen Folgen für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und für das gesamte Zivilisationsmodell weiter untersucht hat. Schließlich macht das Kalkül der verausgabten Zeit den Wert auch zu einem Fluch, vor dem die Produkte geschützt werden müssen, sodaß gesellschaftlich sich schließlich nur bewähren kann, was möglichst wenig lebendige Zeit



verschlingt – dies das Modell des Fortschritts und der Verarmung in einem. Zugleich erhalten wir hier auch einen Hinweis auf die Sehnsucht, die der Familie noch heute gilt und ihr Dauer verleiht als den Ort, an dem nicht nur kostengünstig und arbeitssparend kalkuliert produziert werden muß.

Es gibt bei Marx keine Analyse der Problematik, die sich aus der Unterordnung aller nicht der Lohnform unterliegenden Tätigkeiten unter die Logik des Kosten-Nutzen-Kalküls ergibt – dies sowohl für die Entwicklung der Menschen selbst und ihrer Bedürfnisse als auch für das, was als gesellschaftlich sinnvoll und anerkannt gilt. Seine Begeisterung für eine umfassende Ökonomisierung unterstellt alle Arbeit und ihre Bewertung im Grunde jenem Rationalisierungskonzept, das er für notwendig erachtet, um weiteren «Lebensansprüchen» genügen zu können:

«Je mehr die Produktivkraft der Arbeit wächst, um so mehr kann der Arbeitstag verkürzt werden, und je mehr der Arbeitstag verkürzt wird, desto mehr kann die Intensität der Arbeit wachsen. Gesellschaftlich betrachtet wächst die Produktivität der Arbeit auch mit ihrer Ökonomie. Dies schließt nicht nur die Ökonomisierung der Produktionsmittel ein, sondern die Vermeidung aller nutzlosen Arbeit» (MEW 23, S. 552).

In den ausführlichen Analysen zur Arbeit im Kapitalismus kommt die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nurmehr am Rande vor. Ihr Zustandekommen skizziert er als zunächst «naturwüchsig», eine Teilung auf «rein physiologischer Grundlage», die durch den Austausch in voneinander abhängige Zweige gerät (MEW 23, S. 372). Er verfolgt die Anordnung dieser Bereiche, die für das kapitalistische Zivilisationsmodell zentral ist, nicht weiter. Daß Marx seine insbesondere in der Deutschen Ideologie skizzierten Überlegungen zum Herrschaftscharakter der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung («Die freilich noch sehr rohe latente Sklaverei in der Familie ist das erste Eigentum [...] Verfügung über fremde Arbeitskraft» (MEW 3, S. 32)) nicht weiter verfolgte, ist um so merkwürdiger, als sich auf dieser Grundlage eine Gesellschaftsformation entwickelte, in der gesellschaftlich im wesentlichen produziert wird, was Profit bringen kann, so daß alle Arbeiten, die dieser Zeitlogik nicht folgen können, nicht rationalisierbar, automatisierbar, beschleunigbar sind – wie das Hegen und Pflegen von Mensch und Natur – liegengelassen, zerstört oder der unentgeltlichen

Pflege von Frauen überlassen werden. Wir können heute wohl davon ausgehen, daß die Krisen der unbeherrschten und ungehemmten Produktivkraftentwicklung und des Raubbaus an der Natur und ihren Ressourcen mit dieser Logik und Bereichsordnung, der sich die Frauenunterdrückung verdankt, zusammenhängen.

Im Marxismus gab es keine weiteren Analysen zum Verhältnis von Familienarbeit und Lohnarbeit – Untersuchungen zur Frauenarbeit in der Familie wurden spezielle Domänen von Ethnologen (vgl. etwa Meillassoux). Rosa Luxemburg folgt in diesem Punkt ganz dem Marxschen Blick, Familie als etwas zu sehen, aus dem die Frauen schon «herausgerissen» sind (GW 3, S. 410 ff.). Auch Lenin interessiert Familie nur als Ort des Stumpfsinns, aus dem die Frauen herauszuholen sind.

Erst in den 80er Jahren wurden innerhalb der Frauenforschung Überlegungen aufgenommen, welche die Form der Familienarbeit mit einer Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse verbanden. So schlugen etwa Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen, Claudia von Werlhof u. a. vor, eine Verallgemeinerung der Subsistenzarbeit könne eine Lösung der Weltproblematik erbringen, die sich aus der Warenproduktion entwickelte und bis zur Ausbeutung der Dritten Welt voranschritt.

Eine andere Diskussion im Feminismus entzündete sich an der Frage der vergessenen Hausarbeit in der Marxschen Wertlehre. Im Anschluß an Maria Rosa dalla Costa (1972) wird die Wertlehre um die als «produktiv» behauptete Hausarbeit erweitert, weil diese in der Form von persönlichen Dienstleistungen die Arbeitskraft als Ware reproduziere und damit hinter dem Rücken der industriellen Produktion für die Vergrößerung des Mehrwerts Sorge. Die Rolle der Frau dabei sei in der Form der Familienarbeit unsichtbar gemacht. Auch Frauen produzierten mehr Wert als zu ihrer eigenen Reproduktion nötig sei, dessen kostenlose Aneignung in den Kapitalprofit eingehe und von Marx nicht berücksichtigt sei. Familie wird in dieser Analyse ein Zentrum gesellschaftlicher Produktion. Hausarbeit wurde ferner als «blinder Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie» (v. Werlhof) herausgestellt. Schwerwiegender sei aber noch, daß Frauenlohndiskriminierung in der Wirklichkeit gerechtfertigt sei, weil Frauen weniger Wert schafften. Dies wird damit erklärt, daß Frauen Männer reproduzieren, ihre eigene Reproduktion aber von ihren Kräften abzuziehen sei. Insofern besäßen Männer faktisch mehr Wert für die Unternehmer, bzw. diese kauften mit der Ware Arbeitskraft Mann einen unsichtbaren An-

teil Frauenarbeit ein (Pohl 1983). Eine praktische Konsequenz solcher Analysen war die Forderung nach Lohn für Hausarbeit, eine andere, diese Sphäre einfach abzuschaffen. Einen weiteren Akzent bringt Christel Neusüß (1984) in diese Debatte, indem sie herausarbeitet, daß die Ware Arbeitskraft überhaupt nicht umstandslos als Ware, die dem Arbeiter gehört, in die Analyse der Warenproduktion und Wertform eingehen könne, da so die Arbeit der Produzentinnen, der Mütter, und die Hausarbeit unsichtbar würden (Neusüß, 1984, S. 25). Die mehr als zehn Jahre währende internationale Debatte um Hausarbeit und Werttheorie hatte in ihrer Radikalität auch etwas seltsam Akademisches. Statt die Praxen aus dem einen Bereich (Hausarbeit) in die Theorie über den anderen (Lohnarbeit) zu zwingen, scheint es weiterführend, Trennung und Zusammenhang beider Bereiche, mit ihren unterschiedlichen Logiken und ihre Funktion für die Reproduktion der Gesellschaft zu untersuchen.

Blicken wir vom heutigen Standpunkt zurück auf eine Entwicklung der Menschheit, in der jeweils nur solche Tätigkeiten und die damit verknüpften Bedürfnisse sich entwickelten, die am Markt bestehen konnten, die also sich lohnten, was die Verausgabung von Zeit anging. Auf der Strecke blieben alle Produktionen und Tätigkeiten, deren Spezifika eine extensive Zeitverausgabung ohne entsprechend großes Produkt war. Es liegt in der Logik der Sache, daß der größte Teil der agrikulturellen Tätigkeiten, ebenso wie Wald- und Naturpflege, ja im Grunde auch das Aufziehen von Menschen, mit der Logik der Zeitreduktion unverträglich sind. (Einige Versuche der Industrialisierung der Agrikultur haben jene schauerlichen Produkte hervorgebracht, von denen Brecht mit knappen Worten prognostizierte: «Ihr werdet die Früchte nicht mehr am Geschmack erkennen.») Soweit die solcherart erzielten Produkte für das Überleben der Menschen auch kurzfristig unentbehrlich sind, treibt diese Entwicklung eine Spaltung der Menschheit voran in solche, die sich am Markt bewähren können, und solche «Teilmenschen», die unter dem Niveau der Durchschnittsmenschen tätig sind. Hierin kündigen sich die «dritten Welten» und ihre Verelendung an. In den Ländern der ersten Welt ist die Entwicklung komplizierter. Zum einen werden Frauen zum Teil ökonomisch abhängig gehalten, jedenfalls nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, soweit sie sich auf die «nicht lohnenden Tätigkeiten» einlassen müssen; das gilt ja selbst dann, wenn sie berufstätig sind. Ihre Stellung wird ökonomisch abgedeckt durch einen Ehemann, wie er schon bei Marx

und Engels als Ernährer der Familie auftritt. Ein großer Teil aber dieser, nennen wir sie «zeitraubenden» Tätigkeiten bleibt einfach ungetan. Hier entwickelt sich die Menschheit nicht. In dieser Weise geht der Prozeß der industriellen Produktivkraftentwicklung und der entsprechenden Bedürfnisse in den westlichen kapitalistischen Ländern einher mit einer ungeheuren Verrohung der Menschheit. Verbrechen, Drogen und Alkohol sind bloß die sichtbaren Zeichen eines Zivilisationsmodells, in dem die menschliche Entwicklung der Entwicklung einer aufs äußerste rationalisierten Arbeitszeitverausgabung und der nur so verfertigten Produkte/Bedürfnisse untergeordnet ist. Weit entfernt davon, daß der Fortschritt der materiellen Produktivkräfte die Menschen freisetzen würde, ihre eigene Entwicklung als Menschen in die Hand zu nehmen, bleibt diese gewissermaßen Abfallprodukt der allgemeinen industriellen Entwicklung und Frauenwerk. In diesem Zusammenhang erscheint es auch als logisch, daß Gorbatschow der Verwahrlosung der Jugend durch eine Rückkehr der Frauen in die Familien abzuhelfen hofft. In dieser Weise ist der Satz, daß am Grad der Frauenemanzipation der Grad der Entwicklung der Menschheit ablesbar sei, äußerst aktuell. Er betrifft die Beziehungen der Menschen untereinander, ihre Bedürfnisse, ihr Verhältnis zu ihrer Sinnlichkeit, zur sie umgebenden Natur, zum Werk ihrer Hände und Köpfe, ja zu sich selbst als menschliche Individuen.

Dieses Resultat verbindet die unterschiedlichen Überlegungen in den drei Abschnitten. Das Unbeachtete in den Analysen von Marx und von Engels erweist sich bei näherem Hinsehen als strategischer Widerspruch unserer Wachstumsgesellschaften. In ihr Überleben sind Frauen widersprüchlich eingespannt. In den Alltagserfahrungen von Mädchen/Frauen, in den wertsetzenden Ideologemen und legitimatorischen Theorien setzen sich diese Widersprüche durch als eine Art Verdoppelung. Fast alles, was allgemein gilt, gilt noch einmal besonders und anders für das weibliche Geschlecht. Solche Zerreißproben werden individuell lebbar in den Formen, in denen sie reproduziert werden und die jeweils eindeutige Hierarchien in die widersprüchlichen Orientierungen bringen. Solche Formen sind etwa die Familie, die Fabrik, die Schule usw., aber auch die Erwerbsarbeit als Lohnarbeit, die Hausarbeit als Umsonstarbeit. In der Analyse von Vergesellschaftungsprozessen werden Fragen einer doppelten Orientierung, werden die Kategorien des Widerspruchs und der Form strategisch relevant. In der Erarbeitung von konkretem Wissen über die Reproduktion von

Frauenunterdrückung gewinnen wir zugleich Elemente einer allgemeinen Gesellschaftstheorie als Kritik an bisherigen Theorien, auch und gerade marxistischen. Feministische Kritik bedeutet, die falsche Allgemeinheit von Mann und Mensch ebenso zurückzuweisen wie die damit einhergehende Besonderheit des Weiblichen als Natur und gleichwohl oder gerade deswegen den Standpunkt dieses Besonderen selbstbewußt einzunehmen, um die praktischen und theoretischen Barrieren aufzudecken und zu überwinden, welche die Einschreibung des Weiblichen in ein noch zu erstreitendes Allgemeines verhindern. Die Durchführung solchen Vorhabens fordert uns auf allen Ebenen zugleich: auf der der Praxisformen wie der der gedanklichen Konstruktionen, auf der des Alltags, der Politik und Wissenschaften von beiden.

## Literatur

- ACKER, Joan (1989): «Making Gender Visible». In: WALLACE, Ruth (Hg.): a. a. O.
- ATWOOD, Margret (1987): *Der Report der Magd*. Düsseldorf
- BARRETT, Michèle (1982): «Marxist-Feminism and the Work of Karl Marx». In: METTHEWS, Betty (Hg.): a. a. O.
- BARRETT, Michèle (1983): *Das unterstellte Geschlecht*. Berlin
- BECK, Ulrich / BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (1990): *Das normale Chaos der Liebe*. Frankfurt a. M.
- BECKER-SCHMIDT, Regina (1984): «Probleme einer feministischen Theorie und Empirie in den Sozialwissenschaften». In: Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der FU Berlin (Hg.): a. a. O., S. 224-238
- BECKER-SCHMIDT, Regina (1987): «Frauen und Deklassierung. Geschlecht und Klasse». In: Beer, Ursula (Hg.): a. a. O., S. 187-235
- BEER, Ursula (1987a): «Einleitung. «Herrschaft über Natur und Menschen» als Gegenstand feministischer Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik». In: Beer, Ursula (Hg.): a. a. O., S. 1-24
- BEER, Ursula (1987b): «Objektivität und Parteilichkeit – ein Widerspruch in feministischer Forschung? Zur Erkenntnisproblematik von Gesellschaftsstruktur». In: Beer, Ursula (Hg.): a. a. O., S. 142-186
- BEER, Ursula (1990): *Geschlecht, Struktur, Geschichte*. Frankfurt a. M.
- BEER, Ursula (Hg.) (1987): *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*. Bielefeld
- BELOTTI, Elena G. (1977): *Was geschieht mit kleinen Mädchen?* München
- BENN, Stanley / GAUS, Gerald (Hgg.) (1983): *Public and Private in Social Life*. New York
- BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (1981): «Subsidence Production and Extended Reproduction». In: Young, Kate u. a.: a. a. O.
- BURGARD, Roswitha / KARSTEN, Gabriele (1975): *Die Märchenonkel der Frauenfrage: Friedrich Engels und August Bebel. Eine feministische Kritik an Klassikern der sozialistischen Theorie*. Berlin
- COCKBURN, Cynthia (1989): *Die Herrschaftsmaschine. Geschlechterverhältnisse und technisches Know-how*. Berlin
- COSTA, Maria Rosa dalla (1974): «The Housewife and her Labor under Capitalism». In: *New Left Review*, 1/2,
- DANIELS, Arlene (1975): «Feminist perspectives in sociological research». In: Millmann, Marcia / Moss Kanter, Rosabeth (Hgg.): a. a. O.
- DIETRICH, Gabriele (1984): «Die unvollendete Aufgabe einer marxistischen Fassung der Frauenfrage». In: Projekt Sozialistischer Feminismus: a. a. O., S. 24-41
- DUNAYEVSKAJA, Raya (1982): *Rosa Luxemburg, Womens Liberation and Marxist Philosophy of Revolution*. New Jersey
- EDWARDS, Anne (1989): «The Sex/Gender Distinction: «Has it Outlived its Usefulness?» In: *Australien Feminist Studies*, Summer
- EHRENREICH, Barbara (1977): *Zum Verhältnis von Sozialismus und Feminismus*. Vortrag gehalten auf der 2. Internationalen Konferenz «Marxismus in der Welt», Cavtat, Jugoslawien 1976. In: Pelagea, 9
- FOX KELLER, Evelyn (1986): *Liebe, Macht und Erkenntnis*. München
- GAME, Anne / PRINGLE, Rosemary (1983): *Gender at Work*. Sydney
- GARMARNIKOW, Eva u. a. (Hgg.) (1983): *The Public and the Private*. London
- HARDING, Sandra (1990): *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht*. Berlin

- HARTMANN, Heidi (1981): «The Unhappy Marriage of Marxism and Feminism». In: *Women and Revolution*
- HAUG, Frigga (1981): «Männergeschichte, Frauenbefreiung, Sozialismus». In: *Das Argument*, 129, 23. Jg., Heft 5, S. 649-664
- HAUG, Frigga (1990): «Ökonomie der Zeit, darin löst sich schließlich alle Ökonomie auf. Neue Herausforderungen an einen sozialistischen Feminismus». In: *Das Argument*, 184, 32. Jg., Heft 6, S. 879-894
- HAUG, Frigga (Hg.) (1980): *Frauenformen*. Berlin
- HAUG, Frigga (Hg.) (1990): *Sexualisierung der Körper*, 4. Auflage. Berlin (Argument-Sonderband, 90, zuerst 1983)
- HAUG, Frigga / HAUSER, Kornelia (1984): «Geschlechterverhältnisse. Zur internationalen Diskussion um Marxismus-Feminismus». In: *Projekt Sozialistischer Feminismus: a. a. O.*, S. 9-23, 42-102
- HAUG, Frigga / HAUSER, Kornelia (1989): «Frauenerfahrung und Geschlechtsbegriff». In: *Das Argument*, 177, 31. Jg., Heft 5, S. 659-708
- HAUG, Frigga / HAUSER, Kornelia (Hgg.) (1987a): *Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen, Bd. 1*. Berlin (Argument-Sonderband, 117)
- HAUG, Frigga / HAUSER, Kornelia (Hgg.) (1987b): *Der Widerspenstigen Lähmung. Kritische Psychologie der Frauen, Bd. 2*. Berlin (Argument-Sonderband, 130)
- HAUG, Frigga / HAUSER, Kornelia (Hgg.) (1988): *Küche und Staat*. Berlin
- HAUG, Frigga / HAUSER, Kornelia (Hgg.) (1991): *Die andere Angst*. Berlin
- HAUG, Wolfgang Fritz / ELFFERDING, Wieland (Hgg.) (1982): *Neue soziale Bewegungen und Marxismus*. Berlin
- HAUSER, Kornelia (1987): *Strukturwandel des Privaten? Das «Geheimnis des Weibes» als Vergesellschaftungsrätsel*. Berlin
- HOLZKAMP, Klaus (1983): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt a. M.
- INSTITUT für Marxistische Studien und Forschungen (Hg.) (1983): *Wir wollen alles! Beruf – Familie – Politik. Frauenarbeit und Frauenbewegung*. Frankfurt a. M.
- IVEKOVIC, Rada (1984): «Noch einmal zum Marxismus und Feminismus». In: *Projekt Sozialistischer Feminismus, a. a. O.*, S. 103-112
- KNAPP, Gudrun-Axeli (1987): «Arbeitsteilung und Sozialisation: Konstellationen von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft im Lebenszusammenhang von Frauen». In: Beer, Ursula (Hg.): *a. a. O.*, S. 236-273
- LEGER, Danièle (1982): *Le Féminisme en France*. Paris
- LIST, Elisabeth / STUDER, Herlinde (Hgg.) (1989): *Denkverhältnisse*. Frankfurt a. M.
- MARX-ENGELS-Werke (1953). Berlin (Ost)
- MEILLASSOUX, Claude (1976): *Die wilden Früchte der Frau. Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft*. Frankfurt a. M.
- METTHEWS, Betty (Hg.) (1982): *Marx 100 Years on*. London
- MIES, Maria (1978): «Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen». In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 1/1, S. 41-63
- MIES, Maria (1981): *Marxistischer Sozialismus und Frauenemanzipation*. Den Haag
- MIES, Maria (1983): *Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung*. Köln
- MILLMANN, Marcia / MOSS KANTER, Rosabeth (Hgg.) (1975): *Another Voice: Feminist Perspectives on Social Life and Social Science*. Garden City
- NEUSÜSS, Christel (1985): *Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung. Marx auf die Füße gestellt*. Hamburg
- PATEMAN, Carol (1983): «Feminist Critiques of the Public/Private Dichotomy». In: Benn, Stanley / Gaus, Gerald (Hgg.): *a. a. O.*, S. 281-306

- PASQUINELLI, Carla (1982): «Feministische Bewegung, neue Subjekte und Krise des Marxismus». In: Haug, Wolfgang Fritz / Elfferding, Wieland (Hgg.): a. a. O., S. 159-170
- POHL, Sigrid (1983): «Frauenlohn und Werttheorie». In: *Das Argument*, 25. Jg., Heft 4, S. 525-535
- PROJEKT Sozialistischer Feminismus (1984): *Geschlechterverhältnisse und Frauenpolitik*. Berlin (Argument Sonderband, 110)
- REITER, R. (Hg.) (1975): *Feminist Studies / Critical Studies*. New York
- RUBIN, Gayle (1975): «The Traffic in Women: Notes on a Political Economy of Sex». In: Reiter, R. (Hg.): a. a. O.
- SCHEU, Ursula (1980): *Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht. Zur frühkindlichen Erziehung in unserer Gesellschaft*, 6. Auflage. Frankfurt a. M. (zuerst 1977)
- SMITH, Dorothy E. (1981): «The Experienced World as Problematic: A Feminist Method». Saskatoon (University of Saskatchewan, *Sorokin-Lecture 12*)
- SMITH, Dorothy E. (1989): «Eine Soziologie für Frauen». In: List, Elisabeth / Studer, Herlinde (Hgg.): a. a. O., S. 353-422
- STACEY, Judith / THORNE, Barrie (1985): «The Missing Feminist Revolution in Sociology.» In: *Social Problems*, 32/4
- STOLLER, Robert (1968): *Sex and Gender*. London
- THOMPSON, Denise (1990): «The «Sex/Gender» Distinction: A Reconstruction». In: *Australien Feminist Studies*,
- VIANELLO, Mino / SIEMIENSKA, Renata u. a. (Hgg.) (1990): *Gender Inequality. A Comparative Study of Discrimination and Participation*. London
- WALLACE, Ruth (Hg.) (1989): *Feminism and Sociological Theory*. Sage Publication. London
- WERLHOF, Claudia von (1978): «Der blinde Fleck in der Politischen Ökonomie». In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 1/1, S. 18-32
- WERLHOF, Claudia von / MIES, Maria / BENNOLDT-THOMSEN, Veronika (1983): *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrausierung der Arbeit*. Reinbek
- WILLIS, Paul (1977): *Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule*. Frankfurt a. M.
- YOUNG, Kate u. a. (1981): *Of Marriage and Market*. London
- ZENTRALEINRICHTUNG zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der FU Berlin (Hg.) (1984): *Methoden in der Frauenforschung. Symposium an der Freien Universität Berlin vom 30.11.-2.12.1983*. Berlin